

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljahr 3,90 RM, monatlich 1,10 RM, wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Subskriptionen in die Post: Jahresabonnement 1,10 RM pro Monat. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer 10 Pf. Unter Kreuzband für Deutschland und Ostpreußen 2,50 RM, für das übrige Ausland 4 RM pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Verlag: H. G. L.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Verantwortlicher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 10. Januar 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Verantwortlicher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Abzug der Ententetruppen von Gallipoli.

Verstaatlichung und Arbeiterinteressen.

Bei der Suche nach Einnahmequellen für das Reich wenden manche bürgerlichen Politiker ihr Augenmerk auf Monopole. Auch in unseren Reihen scheint man diesen Plänen nicht abgeneigt. Es ist daher wohl angezeigt, die Frage, inwiefern die Einführung von Staatsmonopolen im Interesse der Arbeiterschaft liegt, näher zu prüfen.

Die Anschauung, wonach jede Verstaatlichung schlechthin als „ein Schritt zum Sozialismus“ erscheint, wonach Verstaatlichung gleich „Sozialismus“ sei, ist selbstverständlich nicht stichhaltig. Bei der Verstaatlichung bestimmter Wirtschaftszweige tritt der Staat an Stelle der privaten Unternehmer, wirtschaftet dann aber genau, wie jene, nach kapitalistischen Grundgesetzen. Das oberste Prinzip des Kapitalismus (nach Marx) Aneignung von Mehrwert durch Ausnutzung der Arbeitskraft bleibt daher bestehen. Allerdings tritt eine wesentliche Änderung ein: dieser angeeignete Mehrwert fließt nicht mehr in die Taschen Privater, sondern steht dem Staate zur Verfügung. Nach bürgerlicher Anschauung bedeutet das, daß dieser Mehrwert „der Allgemeinheit zugute kommt.“ Nach sozialdemokratischer Anschauung stimmt das noch lange nicht. Der heutige Staat kann gar nicht anders, als die ihm zur Verfügung stehenden Mittel, also auch den aus Staatsbetrieben erzielten Mehrwert, im Interesse des Fortschreitens der kapitalistischen Wirtschaft verwenden.

Auch der Gedanke, daß durch Ueberleitung eines Teils der wirtschaftlichen Betriebe in den Besitz des Staates der Macht des Privatkapitals Abbruch getan wird, trifft in dieser Allgemeinheit nicht zu. Da das Prinzip der Ausnutzung der Arbeitskraft zur Erzielung von Mehrwert bestehen bleibt, entsteht eine Kategorie von Interessenten, die an der Aufrechterhaltung dieser Ordnung interessiert ist, nämlich die Beamtenschaft, die die Geschäfte des Staates wahrzunehmen hat und die sich durchaus solidarisch mit den Privatkapitalisten fühlt. Es ist noch fraglich, ob man mehr sozialen Sinn unter den privaten Unternehmern oder unter den Vertretern der Bureaucratie antreffen kann.

Indessen ist in einem wirklich demokratischen Staate wesen immerhin Aussicht vorhanden, daß durch die Verstaatlichung bestimmter Wirtschaftsbetriebe die Lage der in den Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter gehoben wird, was dann wieder auf die Lage der Lohnarbeiter zurückwirkt. Hier kann daher die Verstaatlichung im Sinne des sozialen Fortschrittes wirken. In einem antidemokratischen Staate wesen dagegen kann leicht die entgegengesetzte Wirkung eintreten. Der Staat als Arbeitgeber benützt eben seine Macht auch den Arbeitern staatlicher Betriebe gegenüber. Er verweigert ihnen das Koalitionsrecht, drückt auf ihre Löhne nicht nur im eigenen Profitinteresse, sondern auch im Interesse der privaten Kapitalisten. Geht es dann, wenn die Verstaatlichung nicht zum sozialen Fortschritt, sondern ganz im Gegenteil, zur Erhöhung des Druckes, der auf der Arbeiterschaft lastet, zur Erschwerung aller ihrer Bestrebungen, die auf die wirtschaftliche und kulturelle Hebung der Arbeiter hingedien.

Aber unter Umständen kann die Frage auch lauten: Staats- oder Privatmonopol? Hier kommt vom sozialistischen Standpunkt vor allem in Betracht, daß, wie die Erfahrung lehrt, bei Ausgestaltung der Kartelle und Trusts, bis zu der Grenze, wo sie faktisch das Monopol ausüben, das Koalitionsrecht der Arbeiter unwirksam werden kann. Die Unternehmer treten hier den Arbeiterorganisationen als eine geschlossene Macht gegenüber und es gelingt ihnen oft, diese Organisationen zu brechen, schon dadurch, daß sie die organisierten Arbeiter aus ihren Betrieben ausschließen. Streiks sind den Monopolisten weniger gefährlich, als anderen Unternehmern, da sie nicht zu befürchten haben, daß während des Streiks, den Absatz an sich reißen. Ja, oft kann beim Bestehen des Monopols den Unternehmern der Streik erwünscht sein, weil da während seiner Dauer die aufgestapelten Vorräte abgetoht werden und nach seiner Beendigung die Marktlage günstig wird. Da fragt es sich dann, ob nicht ein Staatsmonopol vorzuziehen ist, weil selbst in einem nichtdemokratischen Staate wesen der Staat als Unternehmer immerhin in höherem Grade mit der öffentlichen Meinung zu rechnen hat, als private Monopolisten und so der übermäßigen Ausnutzung der Arbeitskraft wenigstens eine Schranke gesetzt ist.

Schließlich kommt in Betracht, daß selbst in einem nichtdemokratischen Staate wesen, wenn die Arbeiterschaft des Landes einen hohen Grad von politischer und wirtschaftlicher Schulung erreicht hat, die Gefahr, daß die Arbeiter der Staatsbetriebe sich sklavisch unterwerfen, vermindert ist. Sollten zum Beispiel

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 9. Januar 1916. (W. Z. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich des Hartmannsweilerkopfes, am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generallstabsbericht.

Wien, 9. Januar. (W. Z. V.) Amtlich wird verkündet: 9. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz. Vor zwei Tagen neuerlich an allen Punkten Ostgaliziens und der bessarabischen Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen, hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise sein Geschützfeuer gegen unsere Linien gerichtet. Er zieht Verhärklungen heran. Am Korminbach in Bukowina zersprengten unsere Truppen russische Aufklärungsabteilungen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nordöstlich von Berane haben sich die Montenegriner erneut gestellt. Die von ihnen besetzten Höhen wurden erklimmt, wobei ein Geschütz erbeuteten. An der Tara Oeplänkel. An der herzegowinischen Grenze und im Gebiet der Boche die Gattara sind unsere Truppen im Kampf gegen die montenegrinischen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generallstabes. v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

heute die Bergwerke Deutschlands verstaatlicht werden, so würde es sicher nicht gelingen, den Vergleuten ohne weiteres das Koalitionsrecht zu nehmen, und sie würden einer Herabdrückung ihrer Lebenshaltung ganz sicher sehr entschiedenen Widerstand entgegensetzen.

Wie man sieht, ist die Frage für oder wider Staatsmonopole vom Standpunkt der Arbeiter als Produzenten nicht von vornherein mit Ja oder Nein zu beantworten. Es ist keine Frage des Prinzips, sondern der Zweckmäßigkeit, und die Antwort richtet sich je nach den Umständen. Sicher ist nur, daß wir nur dann für die Verstaatlichung eintreten können, wenn die Arbeiter der Staatsbetriebe zum mindesten das gleiche Koalitionsrecht haben wie die Arbeiter der Privatbetriebe.

Der heutige Liberalismus wendet sich gegen die Verstaatlichung, weil dadurch die private Wirtschaftstätigkeit, d. h. die Profitmacherei beeinträchtigt wird. Ein Argument, das wir sicher nicht zu berücksichtigen haben. Wenn dabei die Liberalen sich darauf berufen, durch die Verstaatlichung werde der Bureaucratismus gefördert, die Zahl der vom Staate abhängigen Personen werde vergrößert und dadurch die Regierungsgewalt gestärkt, die für reaktionäre Zwecke mißbraucht werden könne, so klingt das besonders interessant im Munde freisinniger und nationalliberaler Unternehmer, unter denen so manche die politische Meinungsfreiheit der von ihnen Abhängigen mißachten, wenn es sich um die politische Betätigung im Sinne der Sozialdemokratie handelt. Es handelt sich vielmehr darum, jeden Mißbrauch der wirtschaftlichen Abhängigkeit zur Unterdrückung der politischen Meinungsfreiheit unmöglich zu machen, gleichviel ob es sich um private Unternehmer oder den Staat als Arbeitgeber handelt.

Schließlich wird geltend gemacht, daß die Verstaatlichung den wirtschaftlichen und technischen Fortschritt hemmt. Indessen ist keineswegs gesagt, daß dem so sein muß. Es liegen Beispiele vor, daß die Staatsbetriebe Lächerliches leisten können; man braucht z. B. nur auf die Eisenbahnen hinzuweisen und die Postanstalten. Sicher kann auch die Organisation der Staatsbetriebe im Sinne einer Förderung der wirtschaftlichen und technischen Lächerlichkeit ausgebaut werden. In Industriezweigen, die noch in beständigen grundlegenden Umwälzungen begriffen sind, wie z. B. das Elektrizitätswesen, dürften allerdings Bedenken vorliegen. In der bisherigen Form, mit dem überaus schwerfälligen bürokratischen Apparat, dürfte der Staatsbetrieb in der Tat nicht leistungs-

fähig genug sein, um in solchen Zweigen dem Fortschritt gerecht zu werden.

Nun werden zurzeit Staatsmonopole nicht etwa aus sozialpolitischen, sondern aus rein fiskalischen Gründen gefordert und von diesem Gesichtspunkt erfordert die Frage eine besondere Betrachtung.

Abzug der Engländer von Sedd ul Bahr.

Konstantinopel, 9. Januar. (W. Z. V.) In der Nacht haben die Engländer infolge eines heftigen Kampfes und unter großen Verlusten Sedd ul Bahr vollständig geräumt; nicht ein einziger ist zurückgeblieben.

Konstantinopel, 9. Januar. (W. Z. V.) Der Vertreter der Agentur Mill an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Sedd ul Bahr vollständig vertrieben haben; die Halbinsel Gallipoli ist jetzt vom Feinde gesäubert.

Konstantinopel, 9. Januar. (W. Z. V.) Das historische Ereignis der Räumung des letzten Winkels der Halbinsel Gallipoli durch die Engländer ist durch eine Sonderausgabe des Amtsblattes bekanntgemacht worden. Einzelheiten werden noch nicht berichtet. Man weiß nur, daß die türkischen Truppen die Schützengräben bei Sedd ul Bahr und Tefke Burun besetzt haben, welche sie zu Anfang des Krieges ausgehoben hatten. Die Truppen des Zentrums haben dem Feinde neun Geschütze und ein großes Lager mit Zelten abgenommen und ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff versenkt.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 8. Januar. (W. Z. V.) Bericht des Hauptquartiers. An der Dardanellenfront in der Nacht vom 6. zum 7. Januar ziemlich lebhafter Bombenkampf auf unserem rechten und linken Flügel. Am 7. Januar beschloß unsere Artillerie vier Stunden lang mit Unterbrechungen, aber heftig die unserem rechten Flügel gegenüberliegenden feindlichen Schützengräben und verurteilte dort schwere Schäden. Im Zentrum zerstörten unser Artilleriefeuer und unsere Bomben einige Schützengräben und Minenwerferstellungen des Feindes. Auf dem linken Flügel schwacher Feueranstausch. Die feindliche Landartillerie, zwei Kreuzer, ein Monitor und vier Torpedoboote erwiderten das Feuer durch erfolgloses Bombardement auf unsere Artillerie und hinter unsere Schützengräben. Um 2 Uhr nachmittags rief unser Feuer in dem feindlichen Lager bei Tefke Burun eine Feuerbrunst hervor. In der Nacht vom 6. zum 7. Januar beschossen unsere Batterien an der Meerenge wirksam feindliche Lager bei Sedd ul Bahr und am 7. Januar feindliche Batterien in der Gegend von Tefke Burun. Die feindlichen Batterien bei Sedd ul Bahr, ein Panzer und ein Monitor, die bei Tefke Burun lagen, erwiderten das Feuer ohne Erfolg. Am 8. Januar beschossen unsere anatolischen Batterien wirksam die Höhen von Sedd ul Bahr und Tefke Burun, eine Gruppe feindlicher Truppen und die Täler bei Kerevizdere und Mordoliman. Sonst nichts Neues.

Von der Irak-Front.

Konstantinopel, 9. Januar. (W. Z. V.) Nachrichten von der Irakfront zufolge wird Kut el Amara, das durch die von den Türken bei ihrer Verteidigung am Anie des Tigrisflusses errichteten, von den Engländern später ein wenig umgebauten Befestigungen in eine kleine Festung umgewandelt ist, gegenwärtig von türkischen Truppen eingeschlossen, die bereits bis zur Hauptbefestigungslinie vorgedrungen sind. Man hofft, daß die Festung entweder durch Sturmangriffe oder durch Ausungernung bald genommen werden kann, so daß die über 10 000 Mann starke englische Besatzung gefangen genommen werden würde. Die Engländer wollten, indem sie diese Streitkräfte in Kut el Amara festlegten, die Verteidigung des Ortes und den geordneten Rückzug des übrigen Teiles der Armee sichern. Dies ist ihnen teilweise gelungen, doch könnten die geretteten Teile der Armee, da sie sich gegenwärtig weit südlich von Kut el Amara befinden, der Festung nicht zu Hilfe kommen, zumal die Moral der Armee erschütterter ist.

Die Kämpfe in Persien.

Konstantinopel, 9. Januar. (W. Z. V.) Nach aus türkischer Quelle eingelaufenen Privatmeldungen beruhten die russischen Streitkräfte, welche am 20. 12. bei Saubchubul geschlagen worden waren, sich gegen Urmia zurückzuziehen, wurden jedoch von türkischen und persischen Reitern verfolgt und mußten in Richtung nach Riandoab zurückweichen, wobei sie 400 Tote, darunter 4 Offiziere, eine Anzahl von Gefangenen und Kriegsmaterial verloren. Die türkische und persische Kavallerie ist bis in die Nähe von Riandoab gelangt.

Die Inserions-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 60 Pf. für politische und gesellschaftliche Berichte und Berichtigungs-Anfragen 20 Pf. „Kleine Anzeigen“, das fertige Wort 20 Pf. (zählung 2 fertige Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellengeluche und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anträge für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch: „Sozialdemokrat Berlin“.

Konsul-Verhaftungen auf Mytilene.

Athen, 9. Januar. (W. L. B.) Meldung der Agence Havas. Aus Mytilene wird gemeldet: Eine Abteilung von Truppen des Bierverbandes hat den deutschen Bizekonsul Courtgis, der griechischer Unterthan ist, und seinen Sohn, den Dragoman des Konsulats, festgenommen. Ebenso wurde der österreichisch-ungarische Konsularagent Barhili, ein osmanischer Würdenträger, der deutsche Kommissionsrat Hoffner und mehrere andere Personen, die verdächtig erschienen, verhaftet. Alle wurden auf ein Kriegsschiff der Alliierten gebracht.

Auch eine Athener Reutermeldung berichtet aus Mytilene, daß die Militärbehörden der Alliierten die dortigen österreichischen, deutschen und türkischen Konsularvertreter aus denselben Gründen wie in Saloniki verhaftet haben.

Türkische Repressalien gegen die Verhaftung der Konsuln.

Konstantinopel, 8. Jan. Meld. des Wiener N. N. Tel.-Korr.-Bureaus. Als erste Vergeltungsmaßnahme für die Verhaftung hier zurückgebliebenen Beamten der englischen und der französischen Botschaft und einiger anderer Personen angeordnet und insgesamt zehn Personen verhaftet lassen. Man glaubt, daß die Regierung noch zu weiteren Verhaftungen schreiten werde als Vergeltungsmaßregel für die in Saloniki erfolgte Internierung von tausend Untertanen der Mächte des Bierverbandes.

Der montenegrinische Kriegsbericht.

Cetinje, 9. Januar. (W. L. B.) Heeresbericht vom 9. Januar. Bei Tagesanbruch richtete der Feind wieder vier starke Angriffe auf unsere ganze Front. Die österreichische Flotte ist aus der Bocche di Cattaro ausgefahren und hat unsere Stellungen auf dem Lowtschen heftig beschossen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 9. Januar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Die Nacht war verhältnismäßig ruhig. Unsere Artillerie zerstörte nördlich der Risse die östlich von Fontenoy gelegenen Wäldern von Châtillon, die von dem Feinde für Verteidigungszwecke eingerichtet worden waren.

Paris, 9. Januar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend.

Unsere Artillerie beschloß mit Erfolg feindliche Arbeiten an verschiedenen Stellen der Front. Südlich von Arras wurde eine gepanzerte Kruppe zerstört. Nördlich von der Risse haben wir bei Verth-au-Bac auf der Höhe 108 deutsche Gräben eingeebnet. In dieser Gegend hat unser Feuer zwei starke Explosionen hervorgerufen. Westlich von St. Mihiel haben wir zwei Blockhäuser zerstört. Am Hartmannswillerkopf hat der Feind während der letzten Nacht nach einer heftigen Beschießung einen Angriff auf unsere Stellungen zwischen dem Kehlstein und dem Hirsstein unternommen; er konnte nur in einem kleinen Grabenstück Fuß fassen, aus dem er am Morgen durch einen Gegenangriff wieder vertrieben wurde. Gefangene und ein Maschinengewehr blieben in unseren Händen.

Belgischer Bericht: Das übliche Artilleriegeschloß. Das Feuer wurde im Abschnitt von Steenstraete sehr heftig; dort entwickelte sich auch ein heftiger Kampf mit Bombenwürfen.

Orientalsee: Keine Veränderung an der Front unseres Expeditionskorps.

An den Dardanellen hat unsere schwere Artillerie die türkischen Batterien auf der asiatischen Küste beschossen. Ein Infanterieangriff auf unsere Gräben wurde leicht zurückgeschlagen.

Englische Meldung.

London, 8. Januar. (W. L. B.) Bericht aus dem britischen Hauptquartier: Wir ließen beim La Vassée-Kanal eine Mine springen. Ein deutsches Flugzeug ließ hinter unseren Linien zwei Bomben fallen. Kein Schaden wurde angerichtet. An verschiedenen Punkten fanden unbedeutende Artilleriekämpfe statt.

Von der Westfront.

Eindrücke und Erlebnisse.
D. N. S. 183 749.

Mit der Zufuhr kaper't; es ist nichts heranzukriegen. Schon vier Tage lang keine Feldküche, keine Kost; nur trockenes Brot, dazu — aus gefundenen Säcken, in einer der Hausruinen des Dorfes gefahrlos genug gekocht — das eine Mal ein paar Kochgeschirre mit Haferflocken ohne Salz, das andere Mal mit Kalbs ohne Zucker. Aber das alles wäre zu ertragen; der Humor muß die mangelnde Zufuhr ersehen. Das Schlimmste ist, wenigstens für viele, daß mit der ausgebliebenen Zufuhr der „laufenden Versorgung“ und dem Verschleß der Liebesgabenpakete auch die Versorgung mit Zigaretten und Zigaretten ausgeblieben ist.

Man hat schon gespart und gespart; aber die Vorräte schwanden immer wieder dahin. Es ist verdammt schwer zu sparen, wenn man so tagelang untätig in engen Höhlen hockt oder oben in Stellung liegt, elend durchgefroren und alle Augenblicke vom feindlichen Feuer besüßt. Man muß sich doch warmen, die Herzen beruhigen, die Gedanken zerstreuen, die Zeit verkürzen. So eine Zigarre oder Zigarette bewirkt Wunder. Man muß nur welche haben.

Schon kam hier die letzte kleine weiße „Affenslöte“ dran. Aber der Nachbar hat noch ein halbes Duzend. Hier schändet Betteln nicht. Ob die Gabe gern gewährt wird, mag dahingestellt bleiben. Hauptfache ist: sie wird gewährt. Es ist eine etwas „anrüchliche“ Sache, diese Zigarette; eine von jenen „Amerikanern“, die mit der „laufenden Versorgung“ mitkommen, — aus denen man schon schlimmere Schlüsse auf die Deutschfeindlichkeit unserer Weitem jenseits des Ozeans gezogen hat als aus ihrer Munitionslieferung an Engländer und Franzosen. Aber einem gesenkten Gaul steht man bekanntlich nicht ins Maul; diesen steht man lieber unbescheiden hinein und freut sich königlich, wieder ein paar Bage paffen zu können.

Schlus! Die letzten Zigaretten im ganzen Unterstand sind zu Asche geworden. Nun verfügt keine adäquate Bevölkerung mit ihren fünf harten Rauchern nur noch über — ausgerechnet — eine Zigarre.

Aber sie gehört einem Ranne mit gutem Herzen. „Kinder“, sagt er, „ich bin nicht so. Ich sehe es Euren Augen an, wie neidisch Ihr seid, wie gerne Ihr auch möchtet. . . Teilen wir also die Zigarre. Seht Euch hier herum; und dann tut jeder abwechselnd einen Zug.“

Gesagt, getan. Sie hocken im Kreise, die Zigarre wird angezündet, und monnesghauernd jagt abwechselnd jeder drei aus-

Es wurden einige Volltreffer in einer feindlichen Batterie südöstlich Armentières und im Bereich nördlich von der Somme erzielt. Ein deutsches Kasettenmagazin wurde zerstört.

Die Meldung des russischen Generalstabes.

Petersburg, 9. Januar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom 8. Januar.

Bestfront: In der Gegend von Riga, in der Nähe der Chaussee von Mitau gebrauchten die Deutschen erneut giftige Gase gegen unsere Schützengräben. Der mit beträchtlichen Kräften vom Gegner unternommene Angriff bei dem Dorfe Czartorysk warf unsere Abteilung zurück, jedoch später gelang es uns, den Feind zurückzuwerfen und 8 Offiziere und 50 Mann zu Gefangenen zu machen. Mehrere Versuche, uns aus Czartorysk herauszuwerfen, scheiterten. In der Gegend der mittleren Ströpa bemächtigten sich unsere Abteilungen an einzelnen Punkten der feindlichen Stellung, an anderen Stellen gruben sie sich vor den Drahthindernissen des Feindes ein. In diesem Abschnitt machten wir 17 Offiziere und mehr als 1000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Nordöstlich von Czernowik versuchte der Gegner, unsere Offensive durch verzweifelte Gegenangriffe mit starken Kräften aufzuhalten. Alle Angriffe wurden mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Unsere Truppen machten hier 14 Offiziere und mehr als 800 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Kaukasus: Südlich des Urmia-Sees versuchten türkische Abteilungen, auf das rechte Ufer des Dschata-Flusses überzugehen, aber alle Versuche wurden leicht abgewiesen. In der Gegend der Stadt Assadabad Zusammenstöße mit einer Abteilung persischer Insurgenten.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 9. Januar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom 8. d. M.: Die sehr rege Artillerietätigkeit des Feindes an der ganzen Front dauert an. In den Bergen verhindert das schlechte Wetter die Operationen der Infanterie. Indessen fanden einige Unternehmungen kleinerer Abteilungen gegen den Kärntner Kreuzberg und die Schützengräben von Dolje bei Tolmein mit einem für uns günstigen Ergebnis statt. Cadorna.

Vom U-Bootskrieg.

London, 8. Januar. (W. L. B.) Lloyd's meldet den Untergang des norwegischen Dampfers „Bonheur“. 15 Mann der Besatzung wurden gelandet.

Amerikanischer Protest gegen die englische Postzensur.

Washington, 8. Januar. (W. L. B.) Meldung des Reuterei-Bureaus. Die amerikanische Regierung hat an Großbritannien eine Note gerichtet, in der über die von den britischen Behörden ausgeübte Zensur der Postsendungen von den Vereinigten Staaten nach neutralen Ländern Klage geführt wird.

Ein internationales Aktionskomitee in Frankreich.

Ein in Frankreich gebildetes Internationales Aktionskomitee zeigt seine Konstituierung mit folgendem Aufruf an: Genossen!

Seit langen Monaten konnte der Arbeiterklasse keine Wahrheit mehr gesagt werden. Die Presse untersteht vollständig dem Willen derer, die ein Interesse an der Erstüfung der Wahrheit haben. Im Widerspruch mit dem Geist der Gerechtigkeit und der Freiheit übt eine unerbittliche Zensur ihre offizielle Diktatur aus; die Furcht und Bestechlichkeit haben der Presse eine noch unbarmherzigere Privatzensur geschaffen.

Und doch sind wir bei einer Epoche angekommen, wo es notwendig ist, daß die Wahrheiten gesagt werden. Die Arbeiterklasse unseres Landes muß wissen, was bei anderen Nationen vorgeht. Sie muß die Gefühle derer kennen, welche das gleiche Blut und die gleichen Tränen vergießen. Ueber die Anstrengungen und Handlungen der übrigen Arbeiterklassen unterrichtet, wird unsere Arbeiterklasse nicht mehr sich

geähnte Sekunden am dem schwarzen Stengel. Auch von dieser Zigarre wird man nicht eben sagen können, daß sie eine Perle ihres Geschlechts wäre. Aber sie schmeckt köstlich; und mit Hilfe einer Spitze wird sie auch bis zum äußersten Enden aufgeraucht, bis der letzte Rest des zu Asche verwandelten Tabaks aus der Öffnung der Spitze herausgefallen ist.

Nun aber — endgültig Schlus! Es ist traurig, aber wahr. Der Meier hat wenigstens noch ein Pfeifen Tabak; er kann weiter schmauchen. Die anderen folgen jeder seiner Bewegungen; und ihre Gedanken kreisen um die Dampfstocken, die duftend aus dem Pfeifenlopf steigen.

Stunde um Stunde vergeht. Der Verzicht auf ein „Dämpchen“ wird immer schmerzlicher.

„Du, Meier“, sagt plötzlich einer, „hast Du noch viel Tabak?“ „Viel nicht, aber es geht. Was — was nützt Euch das, Ihr habt ja doch keine Pfeifen und seid auch kein Pfeifenzaugen gewöhnt.“

„Es ist doch Feinschnitt.“

„Ja, — — — — —“

„Weshalb? Dann gib mal ruhig 'ne Handvoll her. Ich sehe nicht ein, warum wir uns nicht selber Zigaretten drehen sollen.“

„Hast Du denn Zigarettenpapier?“

„Versteht sich — deutsches Reichspapier 183 749. Gebt mal Obacht.“ — Und der Sprecher zieht seine Brieftasche heraus, entnimmt ihr einen Zigarettenpapier, innen grün „gefüttert“, trennt vorsichtig das dünne Futterpapier heraus, legt ein Häufchen Tabak hinein, rollt seine Zigarette und klebt sie mit Speichel zu.

„Na, was sagt Ihr nun? Se? Und jetzt sollt Ihr mal sehen, wie das schmeckt!“

Die Erfindung findet begeisterten Beifall. Eine wilde Suche nach Zigarettenpapier mit Futterpapier beginnt. Bei vorhandenem Mangel versucht es der eine auch mit Zeitungspapier. Auch Zeitungspapier muß „geben“. Meiers Tabakvorräte schmelzen im Handumdrehen zusammen. Aber für ein paar Stunden können wieder alle Hände quatschen. Und sie tun es nach Herzenslust. Pfeifentabak in Zeitungspapier zu Zigaretten gewickelt, — zu Hause hätte man's nicht geglaubt. Aber hier raucht man's, und mit welchem Vergnügen!

Abgeblüht.

Sie haben es schon ganz ausgegeben darauf zu hoffen, daß noch einmal die so sehr ersuchte Ablösung eintreffen werde. Neun Tage sitzen sie nun schon in dem Herentopf; neun Tage und neun Nächte. Täglich starkes feindliches Feuer; schlechte Zufuhr selbst des Notwendigsten; keine Gelegenheit, sich zu waschen oder zu reinigen; Kälte und Nässe und schreckliche Budearbeit in hartem Kreidegestein. Und kein Vorgesetzter, kein Mensch kann sagen, was weiter zu erwarten ist; ob ein Herausziehen aus der Stellung geplant ist, wann, wohin, auf wie lange. Man kommt

bereinzelt, irreführt und vom Wege abgedrängt sehen durch die falsche Lehre von der Durchhaltepolitik.

Wenn durch die Finsternis hindurch einige Lichtschimmer sich furchen konnten, so vermittelte einiger in der Eile improvisierter Mittel und dank der Hingabe einiger Genossen. Auf diese Weise wurde der Verhandlungsbericht über die internationale Konferenz von Jim m e r w a l d publiziert und verbreitet, die Broschüre K a f o b s k i s: „Die Sozialisten und der Krieg“, der erste „Brief an die Abonnenten des Vie ouvrière“.

Und was wir dank der Hingabe einiger Genossen getan haben, das wollen wir weiter entwickeln, erweitern unter Mithilfe aller. Es ist indes selbstverständlich, daß wir nur mit jenen zusammenarbeiten wollen, die keine militärische Verpflichtung haben, damit man nicht den Vorwurf gegen uns richten kann, wir hätten den Mut derer, die sich schlagen müssen, geschwächt.

Bis uns andere Mittel zur Verfügung stehen, haben wir uns vorgenommen, andere Broschüren, andere Briefe des Vie ouvrière und in rascherer Folge, vergrößertem Format und mehr Nachrichten enthaltend, zu veröffentlichen.

Zu diesem Zwecke haben wir ein internationales Aktionskomitee gegründet. Dieses Komitee wird auf der Grundlage einer ernsthaften Organisation funktionieren, die ihre Aktion selber bestimmt und sich selber verwaltet. Jedem Mitglied wird eine Karte als Aktivmitglied ausgestellt und es wird gehalten sein, den auf der Karte bezeichneten Monatsbeitrag zu entrichten, gleichgültig, ob das Mitglied gewerkschaftlich organisiert ist oder der sozialistischen Partei angehört. Der Beitrag beträgt 50 Centimes pro Monat mit dem gleichen Recht der Zugehörigkeit. Das Komitee hat unter anderem beschloffen, Zustimmungserklärungen von Einzelpersonen oder von Gruppen und Organisationen entgegenzunehmen.

Der Appell, den wir an Sie richten, hat also den Zweck, Sie zu eruchen, uns mit den einfachsten und raschesten Mitteln zu helfen: die beiliegenden Subskriptionslisten zuzulieren zu lassen und sie uns mit den geeigneten Beiträgen zuzuschicken, sobald Ihre Zustimmung zu geben, andere zum Beitritt aufzufordern, uns in unserer Aktion durch die Verbreitung unserer Broschüren und durch Werbung von Sympathien für unsere Ideen zu helfen.

Sie fühlen wie wir, daß es nicht mehr erlaubt ist, zu schweigen, unter Strafe völliger Unterwerfung zugunsten der Uüge und der Ungerechtigkeit.

Darum werden Sie uns helfen!

Für das internationale Aktionskomitee:

Die Kommission: Lepetit und Hubert, vom Verband der Erdarbeiter; Bergat, vom Mechanikerverband; Le Ny, Elektromonteur; Trumelet, Wurstmacher; Bourderon, vom Verband der Küfer; Voisieux, Steinhauergewerkschaft; Frau Douvard und Frau Coutodier, von der Gruppe sozialistischer Frauen; Böbert, Eisenblecharbeiter; Murrheim, Metallarbeiterverband; Gasfeld, Handelsangestellte, Kassier des Komitees; Péricat, Steinhauer, Sekretär des Komitees.

Zur allgemeinen Wehrpflicht in England.

London, 9. Januar. (Z. U.) Die „Times“ meldet: Der englische Gesetzentwurf über die allgemeine Wehrpflicht legt den 15. August 1915 als das Datum dafür fest, wer als verheiratet und unverheiratet angesehen werden soll.

London, 9. Januar. (Z. U.) Der „Daily Telegraph“ meldet, daß das Gruppensystem Lord Derby nicht nur für unverheiratete, sondern auch für verheiratete Männer vom neuem offen steht. Die Regierung erwartet nun, daß viele, die sich bisher nicht freiwillig gemeldet haben, sich nunmehr zum Militärdienst einschreiben lassen werden.

London, 9. Januar. (W. L. B.) „Daily News“ schreibt im Leitartikel: Die Abstimmung am Donnerstag zeigt, daß die Regierung die Dienstpflicht-Vill im Parlament durchsetzen wird. Aber es ist ebenso sicher, daß die bloße Annahme der Vill im Parlament die Absicht der Regierung nicht verwirklichen wird. Die Ausführung der Bestimmungen der Vill wäre, wie Asquith selbst sagte, nur bei allgemeiner Zustimmung möglich. Diese fehlt. Die bloße Einbringung der Vill führte den Austritt eines fähigen Ministers, die Trennung der Arbeiterführer von der Koalition und einen offenen Konflikt zwischen der Regierung und der Tren-

sich ganz verlassen, ganz preisgegeben vor. Keiner denkt daran, daß er ohne Befehl fortlaufen könne; jeder ist bereit, auszuhalten. Aber es ist eine dumpfe, müde Bereitschaft; eine Art Verzweiflung hat sich der meisten Gemüter bemächtigt.

Da kommt sie ganz plötzlich und unerwartet — die Ablösung! Es mag drei Uhr nachts sein, da bringt eine Ordonnanz die Meldung: Die Kompagnie soll sich bereithalten, die ablösende Truppe sei auf dem Marsche.

Halb ungläubig hört man die Kunde. Aber in fiebriger Eile macht sich doch alles abmarischbereit.

Indessen, die Zeit vergeht. Es wird vier, es geht auf fünf, keine Ablösung ist zu sehen und zu hören. „Wenn sie jetzt kommt, nützt es uns auch nichts mehr. Es wird ja gleich hell, und dann können wir nicht abrücken. Dann müssen wir doch noch einen Tag hier aushalten.“

So geht es hin und her.

Aber plötzlich ruft einer: „St! Ich glaube, ich höre etwas. . .“ Tatsächlich! Den Höhen herunter kommen Schritte, viele zugleich. Im Nu ist alles aus den Steintüchern, die als Unterstände dienen, heraus. Noch dauert es eine Weile, bis die neue Kompagnie zur Stelle ist, sich mit allem vertraut gemacht und auch den oben auf dem Hügel in Stellung befindlichen Teil der Kompagnie abgelöst hat. Dann aber geht's los, halb und halb im Laufschritt. Der Morgen leuchtet schon den Horizont.

Reugierig bin ich, ob wir noch unversehrt über die Höhen kommen. Ich glaube, wie kriegen noch elenden Jambur. Am Ende hat man nun die neun Tage glückselig überstanden und muß jetzt auf dem Wege aus dem Wurffessel hinaus noch daran glauben.“ Nicht so ängstlich. Wir kriegen Morgenmehl. Brauchen gar nicht so zu rennen. . . Immer langsam voran, immer langsam voran, daß der Kräftwinkler Landsturm nachkommen kann. . .

Der Humor will noch nicht recht zünden. Aber der Sprecher hat recht. Mit dem Morgen kommen leichte, weißlich blaue Nebel, die sich über die sandigen Hügel mit ihren dürftigen Kieferbeständen lagern. Hin und wieder schneht wohl die Artillerie; aber es sind Schüsse ins Geratevol. Die Kompagnie kann unbelästigt ihren Marsch fortsetzen und sogar ihr Tempo mäßigen.

Nach etwa zwei Stunden steht sie jenseits des Bahndammes, außerhalb des Bereiches feindlicher Beobachtung und gegen Artilleriefeuer geschützt. Es gibt ein kurzes Halt. Die Kompagnie tritt in Linie an, und es wird abgezählt. Da merkt man erst so recht, wie viele Opfer diese neun Tage gekostet haben. Fast ein Drittel der Kameraden fehlt. Und wie viele tüchtige, liebe Kerls darunter. . .

„Mit Gruppen links schwenkt! Ohne Trit — marsch!“

Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Noch wirkt der Eindruck nach, den das Abzählen hinterlassen. Noch liegt auf den Gemütern Bleiern und häßlich die Erinnerung an all das Aus-

partei herbei. Die Abstimmung der Arbeiterkonferenz beweist jedenfalls, daß außerhalb des Parlaments eine starke, heftige Opposition besteht. Der Streik in Südwales hat bewiesen, daß eine kleine entschlossene Opposition nicht niederzugeschlagen werden kann.

Der „Manchester Guardian“ führt aus: Durch den Rücktritt Simons und der drei Arbeitervertreter im Ministerium ist die Regierung von neuem eine reine Parteiregierung geworden, obwohl diese Partei in unserer Politik etwas Neues ist, und zugleich bildet sich eine bestimmte reguläre Opposition. — Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ hebt hervor, daß, wenn die Dienstpflicht-Bill Gesetz wird, Personen und Zeitungen, die die Rückkehr zum freiwilligen System befürworten oder Versammlungen abhalten bzw. Berichte darüber veröffentlichen, sich strafbar machen können.

Die „British Socialist Party“ über die Dienstzwangsvorlage.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Der Vollzugsausschuß der British Socialist Party hat ein Manifest über die Dienstpflicht herausgegeben, worin er sich gegen das Durchgreifen der Vorlage wendet. In dem Manifest heißt es: „Das Kriegsjahr kann mit dem Drill und der Ausrüstung derjenigen, die sich freiwillig gemeldet haben, nicht zurecht kommen. Welche schlechten Beweggründe stecken hinter all dieser unangemessenen Eile? Mögen die Minister die Nation ins Vertrauen ziehen, was sie noch nie getan haben. Mögen sie vom Volk als Mann zu Mann sprechen und nicht als autokratische Herrscher zu Untertanen! Solange sie dies nicht tun, können wir nur mit Mißtrauen auf eine parteiische Zwangsmäßregel blicken, die leicht auf jedes Departement der Kriegsindustrie ausgedehnt werden kann.“

Zu beachten ist, daß die British Socialist Party die Organisation ist, auf der sich die hitzigsten Propagandisten des „sozialistischen Nationalverteidigungs-Komitees“ rekrutiert haben.

Einen scharfen Beschluß gegen den Dienstzwang hat auch der Vollzugsausschuß des Verbandes der arbeitenden Frauen gefaßt.

Die englischen Staatseinkünfte.

Nach „Morning Post“ vom 1. Januar lauten die Zahlen des Vierteljahrsausweises über die Staatseinkünfte erfreulich und ermutigen zu einer günstigen Schätzung der wahrscheinlichen Ergebnisse des Ende März abschließenden Finanzjahres. Die Zunahme der Einnahmen betrug im ersten Vierteljahr 11 Millionen Pfund Sterling, im zweiten Vierteljahr 16 Millionen und im dritten Vierteljahr 21 Millionen. Die Gesamterträge in den ersten neun Monaten 48 Millionen. Im einzelnen brachten u. a. an Mehreinnahmen die Eigentums- und Einkommensteuern 12,35 Millionen Pfund, die Vermögenssteuern 5,006 Millionen Pfund, die Zölle 11,62 Millionen Pfund, die Verbrauchssteuern 16,84 Millionen Pfund.

Als Lloyd George im Mai 1915 den Staatshaushaltsplan vorlegte, waren darin keine weiteren Steuern vorgesehen. Er schätzte, daß infolge der einige Monate vorher aufgelegten Steuern die Einkünfte um 40 500 000 Pfund zunehmen würden. Diese Zahl ist bereits in den ersten neun Monaten weit überschritten, während der größere Teil der Einnahmen aus der Einkommensteuer noch einzulassen ist.

Später schätzte McKenna am Hand der weiteren neuen Steuern die Mehreinnahmen für das Finanzjahr auf 78 Millionen Pfund. Wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, ist es höchst wahrscheinlich, daß McKennas Erwartungen sich vollkommen erfüllen werden, denn die höhere Einnahme aus der Einkommensteuer schätzte er allein auf 47 Millionen, wovon bisher nur 12 860 000 eingingen. Alles in allem ist daher zu hoffen, daß der Einnahmehüberschuß gegenüber dem Vorjahre einige 80 Millionen betragen wird oder etwa 108 Millionen gegenüber dem Friedensfinanzjahr, das am 31. März 1914 endete.

Im neuen Finanzjahr werden zweifellos Vorschläge für eine noch weitere Erhöhung der Besteuerung kommen. Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß England bereits 100 Millionen der Gesamtkriegskosten durch Steuern aufbringt. Andererseits kann nicht klar genug gesagt werden, daß wenn der Krieg noch ein weiteres Jahr dauern sollte, mehr als jener Betrag gebraucht wird, nur um die Zinsen der neuen Schuld zu bezahlen. Auch darf man nicht vergessen, daß die Ausgaben für die neun

gestandene, die Entbehrungen und Strapazen, die Nervenanspannung und die seelischen Qualen. Die Wieder sind schwer und müde.

Aber da bricht langsam, siegreich die Sonne durch den Nebel; goldig und warm scheint sie herunter und läßt das Laub herbstlicher Bäume im Tal aufsteigen. Und das Leben siegt über den Tod, die Freude an der Erösung über alle trübe Erinnerung. Man fängt an, sich gegenseitig richtig anzusehen; und hier und da gibt es helles Lachen. Wie sehen sie aber alle aus — nach den neun Tagen in Schmutz und Kreide ohne Gelegenheit, sich zu reinigen oder zu büchsen, zu waschen oder zu rasieren. Halbe Mäuler marschieren sie dahin, Stoppelbärte am Kinn, die Hosen vielfältig zerrissen, die Röcke bunt von Flecken, das Gepäck regellos zusammengewürfelt und aufgedeckt.

Dann beginnt einer auf seiner Harmonika zu spielen, die er nie aus der Hand läßt. „O Isabella...“ Die Melodie paßt nicht zu schnell, nicht gleich Marsch. Dazu ist noch nicht die Stimmung, und in den Weinen nicht die Kraft. Aber das gemüßlich Schaukelnde, an alte Zeiten Erinnernde behagt; hier beginnt einer mit aufzufangen, und dort ein anderer. Mit der Zeit wird es immer lauter und lebhafter. Die Mattigkeit schwindet, allerlei Scherzreimote erklingen, und als ein Graben kommt, springt alles, als hätte es keine Strapazen gegeben. Es ist ja so schön, wieder einmal dabongekommen zu sein, hinter sich zu haben, was dahinter liegt. Nicht mehr daran denken! Vorwärts schauen! Ins Leben hinein! Der Tunnel.

In hoher Wölbung durchbricht der Tunnel den Berg, wohl fünfhundert und noch mehr Meter lang. Zwei Schienenstränge durchlaufen ihn. Aber unter dem Feuer der feindlichen Artillerie schließt der Verkehr längst ein. Ein paar Dugend Wagen suchten in dem Tunnel ihren Unterschlupf und stehen nun hier unbeweglich.

Lot aber ist deshalb dieser Tunnel nicht; o nein, in ihm ist es lebendiger als wohl je zu einer Zeit, da noch mit schnellem Puff die Lokomotiven hineinstoßen, von federnden Wagen gefolgt. Es wimmelt von Menschen. In den feingehobelten Wagen haufen sie, unter ihnen haben sie Schutz gesucht. Zwischen den Schienensträngen liegen sie in langen Reihen auf zusammengegerastem Stroh, an den Wänden entlang haben sie sich Lagerstätten geschaffen und aus Jelsbahnen und alten aufgetrennten Säcken Wuden und Verschläge gebaut. Kaum daß man sich zwischen diesem Weimwimmel von Lagerstätten und hodenben, liegenden, arbeitenden, spielenden und schlafenden Menschen hindurchwinden kann.

An den beiden Enden des Tunnels fällt helles Licht herein. Auch in der Mitte schimmert es staubig-sicht; dort ist die Tunnelwölbung gewaltig gespannt und läßt Luft und Tageslicht herein. Dazwischen aber liegt es schwarz und dumm. Plötzlich schreien nur züngeln hier und da mit mattem Licht, wie auf einem Kirchhof an nebeligem Allerjeseabend. . . . Auf Häusern und Brettern stehen sie inmitten der Menge und leuchten ihren Gruppen beim

Monate die Riesensumme von 1 100 000 000 Pfund erreichen mit der Aussicht einer weiteren Steigerung um wenigstens 400 Millionen bis Ende März. Daraus ergeben sich die großen in nächster Zukunft durch Anleihe aufzunehmenden Beträge.

80 v. H. Einkommensteuer für die Reichen?

Am 21. Dezember 1915 hielt Lord Courtney im Oberhaus eine eindrucksvolle Rede, die — wie „New Statesman“ vom 25. Dezember 1915 beklagt — unglücklicherweise von der Presse durchaus nicht vollständig wiedergegeben wurde. Feierlich wies er darauf hin, daß England seine beispiellosen finanziellen Aufwendungen nicht weitermachen könne, falls die Nation nicht ihre persönlichen Ausgaben auf die Hälfte herabsenke. Die Peers nahmen diese Mahnung fast auf, ebenso wie Courtneys Hinweis auf das Bedürfnis, die direkten Steuern zu erhöhen. Er zeigte, daß Pitt, der mit Anleihen begann, schnell zu der Überzeugung kam, daß der Krieg aus Steuern bezahlt werden müsse. Das Kabinett müsse dieselbe Lehre annehmen.

Lord Courtney schlug eine Einkommensteuer von 20 Proz. auf ein Jahreseinkommen von 1000 Pfund jährlich vor, die gradweise steigen müsse bis auf 80 Proz. für Einkommen von über 100 000 Pfund.

„Der Mangel an Vorsicht, den die Regierung zeigte, als sie sich auf das ausschweifendste aller Abenteuer einließ — so bemerkte Lord Courtney — hat ihr Seitenstück nur in ihrem Mangel an Mut, für die finanzielle Unterstützung zu sorgen. Wird das Reden so lange dauern, bis es „zu spät“ ist?“

(R. d. A.)

Aus dem serbischen Gewerkschaftsleben.

Die „Nachzeitung für Schneider“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, den ein Angestellter der Verbandshilfe Magdeburg aus Serbien sandte und der einige interessante Mitteilungen über die Eindrücke des Krieges auf die serbische Gewerkschaftsbewegung enthält. Der Brief lautet:

„Seit dem 1. dieses Monats befinde ich mich, wie ich ja schon schrieb, hier in Serbiens zweiter Hauptstadt. Die Stadt wimmelt von deutschem, österreichischem und bulgarischem Militär sowie Transporten serbischer Gefangener. Dazu das bunte Bild der einheimischen Bewohner. Die Stadtbewohner sind meist nach unserer Mode gekleidet, während ein kleiner Teil, meist die vom Lande, die typische Tracht der Balkanvölker trägt. Ein großer Teil spricht ganz gut Deutsch, auch sind meist die Ingenieure usw. von den großen Unternehmungen deutscher Abstammung. Nicht macht den Eindruck einer deutschen Provinzstadt. Nur daß auf der Straße Klein und groß mit allen möglichen Gegenständen handeln; doch ist alles sehr teuer, da durch die Truppenansammlungen alles sehr knapp geworden ist, während vor einem halben Jahre die Lebensmittel noch sehr wohlfeil waren und es auch lohnende Beschäftigung gab. Jetzt ruht dagegen alles; kein Geschäft geht, mit Ausnahme derjenigen Verkaufsstellen von Waren, die von Soldaten begehrt und meist auf der Straße verkauft werden. Als ich vor einigen Tagen nach einer Nähmaschine Umschau hielt, kam ich zu einem Kollegen namens Sama Stojanowitsch, welcher sehr gut Deutsch sprach, da er zwölf Jahre Deutschland durchreiselt hat. Er war unter anderem 1912 in Berlin bei der Firma Schumacher und auch bei Rahm. Außerdem war er in Belgien und Frankreich. Der Kollege hat eine kranke Frau und vier Kinder, es geht ihm daher sehr schlecht, aber er hat seinen Humor noch nicht verloren. Hier bei diesem Kollegen traf ich nun den Vorsitzenden der serbischen Bruderorganisation, den Kollegen Desar Jowin aus Belgrad, welcher an dem Internationalen Schneidertongress 1913 in Wien teilgenommen hat. Er konnte sich der Kollegen Stähler, Sobats, Kunge und Julko noch sehr gut erinnern und läßt sie auch herzlich grüßen. Beide Kollegen senden auch den übrigen deutschen Kollegen beste Grüße. Kollege Jowin weiß seit der ersten Belagerung von Belgrad hier in Risib bei Remondien, ist Witwer, hat zwei Söhne im Felde, von denen er keinerlei Nachricht erhält. Als der Krieg ausbrach, war er auf der Reise, um die einzelnen Sektionen, wie Herren-, Damen- und Uniformbranche, zu einem Verband zu vereinigen. Die Schneider waren hier vor dem Krieg neben den Metallarbeitern am besten organisiert. In Belgrad zum Beispiel waren sie vor fünf Jahren, vor Ausbruch des türkischen Krieges, zu 90 Prozent organisiert. Daß sie auf Deutschland, Oesterreich und namentlich auf Bulgarien nicht gut zu sprechen sind, ist ja erklärlich. Hoffen wir, daß nach dem Frieden die Wunden wieder heilen, die uns dieser schreckliche Krieg schlägt. Die Organisationen liegen hier alle am Boden, was ja den Führern, die ihre Lebensaufgabe vernichtet sehen, viel Kummer bereitet. Vor allen Dingen hoffen und wünschen wir alle, daß das Jahr 1916 uns bald den Frieden bringen möge. Wünsche nun allen Kollegen gute Feiertage und sende viele herzliche Grüße.“

Reinigen der Gewehre, beim Einnehmen der Mahlzeiten, beim Schreiben flüchtiger Briefe an die Lieben daheim: . . . Ihr braucht keine Sorge um mich zu haben. Ich liege jetzt einmal wirklich bombensicher. Mindestens fünfzig Meter Erde habe ich über mir, und außerdem ein festgemauertes Gewölbe aus Stein. Sie schießen draußen wie toll. Aber hier drinnen hört man kaum von Zeit zu Zeit ein dumpfes Rollen. So sicher ist unser Tunnel. Woh ein bißchen kühl ist es, und das Lager reichlich hart. . . .

Der Wirt, der nach dem Ostaugang des Tunnels geht, glaubt ein Gemälde zu sehen. In dem schwarzen Rahmen der Tunnelwölbung sieht man dort in bleichem Licht ein liebliches Bild von buschbestandenen Hängen, die sich in der Mitte zu einem Tal vereinigen, nach hinten abgeschloffen durch eine hügelige Waldlandschaft, blauer Himmel als Horizont. . . .

Plötzlich wird es dort vor dem Eingang lebendig. Man ruft: „Aufpassen! Platz machen!“ Gestalten springen auf, drängen zur Seite. Die Schienen entlang kommt ein Reiter, ein Husar. Sein Pferd ist schaumbespritzt von scharfem Ritt. Rufend fragt er nach einem Vataillonsstab. Man weist ihn zurecht: „Dort, in dem zweiten Wagen. . . .“

Der Reiter steigt herunter und gibt seinen Gaul einem der ihn umdrängenden zum Halten. Auf die Fragen, die ihn bestürmen, antwortet er nicht. Durch die beiseite geschobene Tür des Güterwagens klettert er hinein und übergibt seine Meldung. „Ja, glaube, wir können umschalten“, sagt einer der Herumstehenden, der zu dem Vataillon gehört, zu seinem Nachbarn. „Man kann sich ja denken, was das wieder bedeutet. Nützliche Ruhe gibt es hier ja nicht.“

Der Husar kommt wieder aus dem Wagen heraus. Während er sich an seinem Pferd zu schaffen macht, erzählt er mit knappen Worten, was er von „vorne“ weiß. Viel ist es ja nicht. Scharfe Kanonade . . . ein Wunder, daß er auf seinem Gaul hierhergekommen ist. . . . Vor einer Stunde auch scharfes Gewehrfeuer. . . . Wahrscheinlich wieder mal ein Angriff. . . .

Es dauert nicht lange, so wird das Vataillon, dessen Stab die Meldung empfangt, tatsächlich alarmiert. In einer halben Stunde verläßt es den sicheren Tunnel. Durch die freien Abhänge seitlich der beiden Schienenstränge geschützt, geht es zunächst noch ziemlich gefahrlos vorwärts. Aber wer weiß, wie weit noch. . . .

Die im Tunnel Weibenden Kameraden sehen den Abziehenden nach. Vielleicht ruft auch sie das Schicksal bald. Einstweilen aber bleiben sie noch geborgen. Zu Hunderten drängen sie sich noch unter der schwarzen Wölbung, in den feingehobelten Wagen, zwischen den Schienen an den Wänden. Die röllischen Jünglinge der Lichte flimmern matt durch den Staub. Drüben beginnt ein Kreis zu singen. Gedämpft, wehmütig klingt es herüber: „Nach der Heimat möcht ich wieder. . . .“

Politische Uebersicht.

Die Verkehrssteuern.

Freiherr v. Jedlik meinte im „Tag“, daß von einer merklichen Belastung der Bevölkerung bei einer Erhöhung der Telegraphengebühren nicht die Rede sein könne. Das ist natürlich in dieser Allgemeinheit nicht richtig, denn unter gesamten Wirtschaftsleben ist auf die Mäßigkeit des Verkehrs zugeschnitten und jede Verteuerung des Verkehrs muß eine nachteilige Wirkung auf die Gesamtheit nach sich ziehen. Aber man weiß ja, daß im Finanzprogramm des Schatzsekretärs Verkehrssteuern enthalten sind und es wird nicht bei den Telegrammgebühren sein Bewenden haben, auch das Briefporto dürfte einer Reform im fiskalischen Interesse unterzogen werden. Die Verteuerung des Telefons hat bereits vor dem Krieg zu den Lieblingsplänen des Staatssekretärs Kraette gehört, vielleicht feiern auch diese Pläne eine fröhliche Auferstehung.

Neue Tabaksteuern.

Die „Vereinigten Tabakzeitungen“ teilen mit: Die Vorbesprechungen der Regierung mit den maßgebenden Personen des deutschen Tabakgewerbes über die neue Tabaksteuer sind nunmehr soweit gediehen, daß wohl in kurzer Zeit die endgültige Entscheidung fallen wird. Obwohl über die genauen Einzelheiten vorläufig noch Stillschweigen bewahrt werde, teilt das Blatt mit, daß Zigarettenabak 80 bis 100 Millionen Mark mehr aufbringen solle, und zwar durch Erhöhung des Zolles wie auch des Wertzuschlages. Der inländische Tabakbau solle dagegen geschützt werden und nur eine ganz geringfügige Mehrbelastung erfahren. Was die Zigarette anlangt, so werde sie wohl von einem Monopol verschont bleiben, zum mindesten für die Dauer des Krieges. Auch die von manchen Seiten befürchtete Erhöhung der Vandroletsteuer werde nicht kommen. Dagegen sei der Vorschlag gemacht worden, die Zigarette in Form einer Kriegsmarke zu besteuern, die 20 Proz. des Detailverkaufspreises betragen solle. Eine entsprechende Vorlage werde den gesetzgebenden Körperschaften spätestens Anfang März zugehen, und man könne mit Sicherheit darauf rechnen, daß die neuen Steuern bereits am 1. April d. J. in Kraft treten werden.

Holländische Ausfuhrverbote.

Haag, 8. Januar. (B. L. A.) Die Ausfuhr von Futterrüben, Futtererbensamen und Runkelrüben-samen wurde verboten.

Die Ausfuhr von türkischem Kotöl und anderen aus geschmolzenen, verfeinerten oder nicht verfeinerten Oelen bestehenden Präparaten wurde nochmals verboten. Ferner wurde die Ausfuhr von Hanf verboten.

Die Streikunruhen in East Youngstown.

Youngstown, 8. Januar. (B. L. A.) Meldung des Reuterschen Bureau.) Drei Militärgregimenten halten East Youngstown und die anderen industriellen Vororte besetzt. Heute kam es zu einigen kleinen Ausschreitungen, die ohne Bedeutung waren. Der gestern angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Letzte Nachrichten.

Die Türken Herren von Gallipoli.

Konstantinopel, 9. Januar. (B. L. A.) Meldung der Agentur Will: An der Dardanellenfront haben wir mit Gottes Hilfe den Feind nunmehr auch von Sedd ul Bahr vertrieben. Wir haben noch keinen ins einzelne gehenden Bericht über die Schlacht erhalten, die seit drei Tagen vorbereitet war und gestern nachmittag durch unseren Angriff begonnen wurde. Wir wissen nur, daß alle vor dem Kräfte bei Sedd ul Bahr und Telle Burun angelegten Schützengraben von uns besetzt wurden, und daß unsere im Zentrum vorrückenden Truppen neun Geschütze genommen haben. Große Zeilager der Feinde fielen mit den Zelten und deren Inhalt in unsere Hände. Unsere Artillerie versenkte ein mit Truppen beladenes feindliches Transportschiff. Die außerordentlich große Beute konnte noch nicht gezählt werden. Die feindlichen Verluste dürften sehr groß sein. Einer unserer Flieger griff einen feindlichen Doppeldecker vom System Farman an und brachte ihn zum Absturz; das Flugzeug fiel, in Flammen gehüllt, bei Sedd ul Bahr nieder. Der Feind, der an dieser Front seit fast einem Jahre alle Mittel anwandte, um uns ins Herz zu treffen, hat als ganzes Ergebnis große Verluste und Einbuße an Material erlitten und wurde zur Flucht gezwungen; er hat alle Hoffnung aufgeben müssen dank der Tapferkeit unserer Arme, die im Vertrauen auf ihr Recht eine Tapferkeit und eine Ausdauer zeigte, die es wert sind, in der Geschichte verzeichnet zu werden. Wir preisen die, welche in Erfüllung ihrer Pflicht den Tod gefunden haben, und danken unseren siegreichen Truppen.

An der Frontgriff der auf eine Division geschätzte Feind, der sich in Ymam Allgarbi befand, in der Absicht, auf el Amara zu Hilfe zu kommen, am 6. und 7. Januar unter dem Schutze von vier Kriegsschiffen unsere Stellungen bei Ceitl Said, ein Tagemarsch zwischen diesen beiden Orten, sehr heftig an.

Der Angriff wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen, die einige Gefangene machten, vollständig abgebrochen. Die feindlichen Verluste werden auf 3000 Mann geschätzt. Besonders ein feindliches Kavallerieregiment erlitt sehr schwere Verluste. Sonst ist nichts zu melden.

Protest gegen die Verhaftung der Konsuln.

Konstantinopel, 9. Januar. (B. L. A.) Nach einer Meldung aus Athen haben die Gesandten des Bierbundes gegen die von den Franzosen auf Mytilene vorgenommenen Verhaftungen Protest eingelegt. Diese Verhaftungen lassen vermuten, daß Mytilene zur Operationsbasis gemacht werden wird.

Griechenlands Antwort an Bulgarien.

Sofia, 9. Januar. (Z. U.) Die griechische Regierung überreichte, wie der Korrespondent der Telegraphen-Union erfährt, die Antwortnote in der Angelegenheit der Konsulverhaftung in Saloniki. In der Note erkennt die griechische Regierung an, daß das Vorgehen der Entente völkerrechtswidrig war und die griechische Neutralität mit Füßen getreten wurde. Griechenland habe deshalb bei der englischen und französischen Regierung auf das energischste protestiert. Weitere Schritte könne die griechische Regierung nicht unternehmen. Der bulgarische Minister des Auswärtigen erklärte Journalisten gegenüber, daß die griechische Antwort von Bulgarien angenommen werden müßte, obwohl ihr Inhalt eigentlich nicht befriedigen könne, aber die bulgarische Regierung sieht ein, daß Griechenland sich in einer äußerst schwierigen Lage befindet, da es als Seemacht unmöglich seine Souveränität bewahren könnte.

Verhaftung eines „Times“-Redakteurs.

Basel, 9. Januar. (Z. U.) Aus Brunntrut berichten die Baseler Zeitungen: Nach einer Meldung des „People“ ist in Brunntrut auf Veranlassung der Schweizer Militärbehörde der Redakteur der Londoner „Times“, Campbell, verhaftet worden. Er hatte sich in letzter Zeit in Delsberg niedergelassen. Die Verhaftung wurde durch Feldgendarmen unter Führung eines Stabs-offiziers vorgenommen. Der Verhaftete ist nach Bern übergeführt.

Aus Groß-Berlin.

Streikbeschluss der Berliner Militärschneider.

Nachdem die Ablehnung des Schiedspruches über den neuen Offizieruniformtarif festgestellt war, haben die Arbeitnehmer neue Verhandlungen mit den Inparteiischen beantragt. Es hieß, die Verhandlungen sollten in der ersten Woche des neuen Jahres stattfinden. Dieser Zeitpunkt ist abgelaufen und noch läßt sich nicht absehen, wann die Verhandlungen aufgenommen werden.

Lebhafte Unruhe über diese Verzögerung und die Ungewißheit des gegenwärtigen Zustandes kam am Sonnabend in einer sehr stark besuchten Versammlung der Militärschneider zum Ausdruck. Mehrere Redner vertraten die Meinung, daß die Unternehmer mit Absicht die Verhandlungen verzögern. Aber die Militärschneider — so wurde weiter ausgeführt — haben jetzt lange genug auf die Regelung der Löhne gewartet. Seit Oktober werden die neuen Uniformen angefertigt und bis heute wissen die Arbeiter noch nicht, welchen Lohn sie zu bekommen haben und müssen sich begnügen mit Kontogehältern auf den Lohn, der schließlich durch Tarif festgesetzt werden wird. So kann es nicht weitergehen. Die Gehälter der Arbeitnehmer ist erschöpft, sie verlangen eine schnelle Regelung der streitigen Punkte: Des Lohnes für die Bluse und den kleinen Rock (früher Litewka genannt). Es wird erwartet, daß die im Schiedspruch festgesetzten Löhne, welche für die Berliner Militärschneider eine wesentliche Verschlechterung gegenüber den Kollegen in anderen Orten bedeuten, den berechtigten Wünschen der Berliner Militärschneider entsprechend festgesetzt werden. Mit Nachdruck wurde betont, daß jetzt energische Maßnahmen getroffen werden müssen, um endlich eine schnelle Beratung über die streitigen Tarifpositionen zu erlangen.

Einstimmig beschloß die Versammlung den Streik, falls nicht bis nächsten Donnerstag die Verhandlungen über die streitigen Angelegenheiten beendet sind. Wenn das Ergebnis der Verhandlungen vorliegt, soll eine neue Versammlung dazu Stellung nehmen.

Wo das frische Schweinefleisch bleibt.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Schweinefleisch durch das Reich hat bekanntlich bewirkt, daß der Schweineauftrieb auf dem Berliner städtischen Viehhof fast gänzlich aufhörte. Den Interessenten waren die festgesetzten Preise zu gering und sie glaubten wohl durch die Zurückhaltung die Reichsbehörden zu zwingen, die Preise wieder zu erhöhen. Da dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, schlachteten Schweine aber auch nicht beliebig lange Zeit gefüttert werden können, so ist doch noch und nach der Auftrieb immer mehr gestiegen. Aber trotzdem war Schweinefleisch in den Schlachtereien nicht zu haben. Infolgedessen wurden die Lebensschlichter beschuldigt, daß sie das Fleisch zu Würstchen verarbeitet, um einen größeren Verdienst zu erzielen. Wenn auch dieser Vorwurf nicht gänzlich unmotiviert war, so bringt doch jetzt die Berliner Morgenpost eine neue Erklärung für den Verbleib des Schweinefleisches. Sie schreibt in ihrer gestrigen Ausgabe:

Zum gestrigen Berliner Viehmarkt waren rund 6000 Schweine angemeldet worden. Es kamen aber nur 1185 zum Verkauf.

Alle anderen Tiere waren vor der Markteröffnung von den Konservenfabriken aufgekauft worden. Das geht nun schon wochenlang so. Die Schlächtermeister sind empört, daß die städtische Verwaltung nicht schon längst Maßnahmen gegen die wilde Konservenfabrikation getroffen hat, die sich in Berlin immer noch geltend macht. Die 17 neuen Fabriken, die seit Kriegsbeginn allein in Berlin begründet worden sind, liefern keineswegs nur für die Heeresverwaltung. Die Schlächtermeister behaupten, daß die Konservenindustrie an Schweinen alles aufkauft, was nur zu erreichen ist, um so ihre eigenen hohen Preise aufrechtzuerhalten. Tatsache ist jedenfalls, daß dem Berliner Markt durch die Massenankäufe der Fabriken das frische Schweinefleisch und Fett entzogen wird. Auch die großen, jeder einseitigen Regelung entbehrenden Konservenankäufe der Gemeinden mögen schuld an den gegenwärtigen unhaltbaren Zuständen sein. Es ist dringend notwendig, daß hier Wandel geschaffen und auch Höchstpreise für Konserven festgesetzt werden. Die heute geforderten und gezahlten Preise sind viel zu hoch.

Die Richtigkeit der Meldung vorausgesetzt, gelangt also nur ein Fünftel der aufgetriebenen Schweine an die Schlächtermeister zum Verkauf, während die übrigen vier Fünftel von den Konservenfabriken aufgekauft werden. Besonders in den großen Anläufen der Gemeinden soll dieses starke Aufkaufen der Fabriken begründet sein.

Wenn weiter behauptet wird, daß dieses Aufkaufen schon wochenlang andauere, so müssen auch wir unsere Verwunderung darüber ausdrücken, daß die Berliner Verwaltung nichts getan hat, um diesen Zustand zu beseitigen.

Sodann möchten wir uns aber überhaupt gegen die übermäßige Herstellung von Schweinefleischkonserven für die Zivilbevölkerung wenden, weil die im Vorjahr vorhandenen Voraussetzungen, die im größeren Umfange zur Herstellung dieser Konserven führten, nicht mehr bestehen. Damals war festgestellt worden, daß wir zuviel Schweine, aber zu wenig Futter für dieselben hatten. Die Regierung empfahl daher, Schweine in größerem Maße abzuschlachten und von dem geschlachteten Fleisch Dauerware anzufertigen. Die Gemeinden wurden sogar verpflichtet, pro Kopf ihrer Bevölkerung für 15 M. Dauerware anzuschaffen.

In diesem Jahre liegen die Verhältnisse umgekehrt. Wir haben genügend Schweine, müssen aber wohl zuviel Futter haben, da die Schweine nicht auf den Markt kommen. Da wenig Schweine zum Verkauf kommen und infolgedessen Fleischknappheit herrscht, ist es natürlich unbedingt notwendig, daß das zum Verkauf gelangende Schlachtvieh sofort dem Publikum zugeführt wird und nicht noch erst den Weg zur Konservenfabrik geht. Neben dieser Verkehrsverzögerung tritt aber auch noch eine wesentliche Verteuerung der Produkte ein. Aus diesen Gründen wird die Fleischknappheit durch die Herstellung von Konserven nur noch verschärft, und es mühe Aufgabe der leitenden Behörden sein, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob hier nicht eine bestimmte Einschränkung notwendig ist.

Keine Besuche um Erhöhung der Lehrergehälter. Vom Vorstand des Berliner Lehrervereins wurden wie um Aufnahme der nachstehenden Erklärung ersucht:

In der letzten Versammlung der Stadtverordneten zu Berlin soll nach den Berichten in den Tageszeitungen der Vorsteher dieser Versammlung erklärt haben, daß Besuche um Erhöhung der Lehrergehälter vorliegen und die städtischen Finanzen im neuen Jahre auch aus diesem Grunde in erhöhtem Maße in Anspruch genommen werden. Der Vorstand des Berliner Lehrervereins erklärt dazu, daß seitens des Vereins keine Eingabe dieses Inhalts an irgendeine Stelle der städtischen Behörde gerichtet worden ist.

Wir kommen diesem Ersuchen nach, trotzdem unser Bericht eine beratige Bemerkung nicht enthält.

Sahnezusatz bei „Vollmilch“. Der Milchhändler Paul Martin aus Rowanow hatte gegen das Urteil des Potsdamer Schöffengerichts, das gegen ihn wegen Nahrungsmittelverfälschung auf 50 M. erkannte, Berufung eingelegt. Vor der Potsdamer Strafkammer als Berufungsinstanz legte er dar, daß er glaube einwandfrei zu handeln, wenn er sich eine räumliche Milch von seinem Lieferanten kommen läßt, um sie dann durch Zugießen von Sahne in Vollmilch umzuwandeln und als solche zu verkaufen. Der Sachverständige hat dieses Verfahren als Fälschung gebrandmarkt, weil man unter Vollmilch nur das natürliche Produkt von der Kuh verstehen könne. Außerdem habe seine Vollmilch statt 3,5 Prozent Fettgehalt nur 1,62 Prozent aufgewiesen. Die Berufung des R. verfiel daher der Verurteilung.

Ein Unbekannter schwer verunglückt.

Auf dem Schlesiener Bahnhof besinnungslos aufgefunden wurde Sonnabend ein unbekannter Mann von etwa 55 Jahren, den man nach dem Krankenhause am Friedrichsbain brachte. Der Mann muß irgendwie verunglückt sein und sich dabei eine Gehirnerschütterung zugezogen haben. Der Unbekannte ist noch nicht zur Besinnung gekommen. Er ist mittelgroß, hat graugemischtes Haar und Vollbart und trug einen dunklen Ueberzieher, einen braunen Sweater und Filzschuhe. Bei ihm fand man eine Wochenkarte für die Strecke Schlesiener Bahnhof — Hermannstraße.

Kleine Nachrichten. Am einjährigen Todestage seiner Mutter hat sich der alleinlebende 17jährige Postausseher Heinrich W. aus der Bergmannstraße, dessen Vater im Felde steht, aus Liebesgram erschossen. — In einem Anfall seines Nervenleidens hat sich der 42 Jahre alte Sängerkommandant Dallmann aus der Dorfunder Straße 13 an der Lirangal erhängt. — Im Straßenbahnwagen vom Lode überrascht wurde Sonnabend nachmittags der 59 Jahre alte Postausseher Reinhold Schröder. Der Mann verlor in einem Wagen der städtischen Straßenbahn in der Danziger Straße plötzlich die Besinnung. Auf der nächsten Rettungswache konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Zunächst überall weitere Abkühlung. Im Westen trocken und vielfach heiter. Deftlich der Ober meist trübe mit geringen Niederschlägen. Später im Westen beginnende neue Erwärmung, Trübung und Niederschläge.

Admiralspalast
Eis-Arena
Großes
Eis-Ballett.
1/2, 3, 4 M.
Vorzügliche Küche.

Steinschläger zum Schlagen von
Chausseehämmern werden angenommen.
Weldungen im Kreislaufe zu Berlin.
W 10, Viktorstraße 17, Zimmer 23
(Telebau). 1708

Mechaniker, Feinmechaniker, Reparaturschlosser, Luchsen Oboenwerke, Weizen, Lederstraße 20-25.

Innungshalter nagelneue Wohnungseinrichtung für jeden annehmbaren Preis. Kolonnenstraße 57, vorn III bei Glas (gegenüber). Dämmer verbeten. 120/13

Fahrradankauf, hochgeschl. 105/13
Weberstraße 42.

Keine kalten Füße mehr!

wenn Sie an gestrickten Hands- u. Strickschuhen tragen kein Brennen, Risse, L. Schweißfüße, L. geschw. Gelenke, L. Krampfadern, L. Venenentzündungen, L. Wunden, L. Druck, L. eud. hochliegend, L. Gelenke, L. Gicht, L. Rheumatisches mehr, an Schweißfüßen, weiche, eigentliche, ausdünstungsfähig. Garantie für sichere, dauernde Hilfe, auch in den verletztesten Fällen, u. absolute Gebrauchsfähigkeit an gestrickten Schuhwerk. — Telefon Königplatz 1160. Verhältnißlos billig in sehr warmen, mitternachts- und kühlen Strickarten, jeder Warnung trotz jeder Eigenart der Füße entsprechend. Illustr. Preisliste frei.

Strickschuh-Fabrik
Winzer & Co., O., Krautstr. 52, W., Potsdamer Str. 100, Rosenthaler Str. 94, Nähe Markthof, 50., Kottbuser Str. 21 I. Charlottenburg, Rantstr. 125, Nähe Leibnizstr. Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Str. 3, Leipzig, Quedlinstr. 17/19, Breslau, Reichenstr. 42, Dresden, Brunner Str. 22, München, Hofmannpl. 4 II, Köln, Bergstr. 10, Chemnitz, Vossstr. 63.

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken

FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Meierei C. Bolle Aktiengesellschaft
Berlin NW 21, Alt-Moabit 98-103
Fernspr.: Amt Moabit 7912, 7913, 7914

Ältester und größter milchwirtschaftlicher
200 Verkaufswagen — 2000 —
Großbetrieb — Angestellte

Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchungen

Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahlreichen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte

Fruchtweine, Säfte Gelees, Marmeladen eingemachte Früchte und Gemüse.

Bester reiner geklärter
Kunsthonig
60 Pl. inkl. Glas
(Glas wird mit 10 Pl. zurückgenommen).

„Fernuth“-Eisenkunsthonig
für Bleichsüchtige billigstes Eisenpräparat — sehr bekömmlich —
80 Pl. inkl. Glas
(Glas wird mit 10 Pl. zurückgenommen).

ERZER-WASSER
vorzügl. Tafelwasser von hervorragender Wirkung auf Magen, Darm und Niere.

Wo? ist der schönste Ausflugsort?
Immer noch **Pichelswerder**,
an der neuen Seerstraße beim Alten Freund.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Afer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.
Sämtliche bekannten Marken **Zigaretten** zu Originalpreisen.
Amt Npl. 3014.

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Aufklärende

I. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.
Institute:
zwischen Dresdener und Annonenstraße.
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2 u. 1/2-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Gegründet 1876
Möbelfabrik Rob. Seelisch
BERLIN O 112, Rigaer Str. 71-73a
Trotz des Krieges liefern

Wohnz.	134-196, 203-50, 255-75, 293, 363, 446, 534
Schlafzimmer	... 242, 322, 360, 429, 495, 853
Speisezimmer	... 323, 447, 715, 748, 935, 1395
Herrenzimmer	... 205, 337, 473, 503, 576, 823
Küchen	37,25, 47, 60, 79, 94, 105, 121, 138, 193

Einrichtungen bis 10 000 M.
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.
Illustrierter Katalog Nr. 13 gratis und franko!

Mechaniker-Kittel-Schlosser-Anzüge
kaufen Sie am besten und billigsten in dem größten Spezialgeschäft von
Kohnen & Jöring, Arbeits- und Berufs-Kleidung
Alexanderstraße 12, Rosenthaler Straße 53, Landsberger Allee 148, Neukölln, Bergstr. 66.

Reuters Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Keine Petroleum-Not!
Bunbar helles Licht durch unsere vorz. Carbit-Tischlampen. Viel heller und billiger als Petroleum. (Brennstoffen p. Stunde nur 1 1/2 Pf.) Vollständige Lampe 4.50 M., fein vermindert 7.50 M. Fabr. Danziger Verlag p. Maßnahme von Kogge & Bähr, Berlin, Wasserstr. 63/64

Leihhaus Moritzplatz 58a

kaufen Sie von Kavalieren wenig getragene sowie im Versatz gewesene **Jackett- und Rockanzüge, Paletots, Ulster**. Serie I: 10-18 M., Serie II: 20-30 M., größtenteils auf Seide. Ferner Gelegenheitskäufe in neuer Maßgarderobe, enorm billig. Riesenposten **Kleider, Kostüme, Plüschmäntel**, auf Seide, jetzt nur 20-35 M. Große Posten **Polstols** in Skunks, **Marder, Nerz, Füchsen**, jetzt nur 20-75 M. Große Auswahl in **Herren-Gehelpen**, Gelegenheitskäufe in **Damen-, Reise- und Wägen-Pelzen**. Extra-Angebot in **Lombard gewasener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Wäsche, Brillanten, Uhren und Goldwaren** zu enorm billigen Preisen.
Vorwärtsleser erhalten 10% extra.